

## **Übergabe des Gedenk- und Informationsortes für die Opfer der nationalsozialistischen »Euthanasie«-Morde, 2. September 2014 in Berlin**

Redebeitrag von Sigrid Falkenstein

---

Die folgende Kurzbiografie meiner Tante *Anna Lehnkering* wurde in sogenannter *Leichter Sprache* verfasst. *Leichte Sprache* ist für jeden verständlich. Besonders hilfreich ist sie für Menschen mit Lernschwierigkeiten - also für Menschen wie Anna.

Anna wird 1915 geboren. Sie besucht eine Sonder-Schule. Lesen, Schreiben und Rechnen findet sie schwer. Anna ist nun sechzehn Jahre alt. Sie lebt zu Hause und arbeitet im Haushalt. Sie spielt gerne mit ihren Brüdern. Anna ist lieb und freundlich.

Im Jahr 1933 gibt es ein Gesetz. In dem steht: Menschen, die körperlich oder geistig behindert sind, sollen keine Kinder bekommen. Diese Menschen müssen zu einem Arzt gehen. Er macht sie unfruchtbar. Anna ist jetzt neunzehn Jahre alt. Ein Gericht sagt: Anna ist geistig behindert. Sie darf keine Kinder bekommen. In einem Kranken-Haus wird sie unfruchtbar gemacht.

Danach kommt sie in eine große Psychiatrie-Anstalt. Die Patienten werden dort schlecht versorgt. Viele sterben. Auch Anna geht es sehr schlecht. Sie hat oft Heimweh. Sie ist krank und schwach.

Die Nazis sagen, dass Menschen mit Behinderung nicht leben dürfen. Weil sie weniger wert sind. Weil Menschen mit Behinderung nutzlos sind und zu viel Geld kosten.

Anna ist jetzt vierundzwanzig Jahre alt. Sie ist immer noch in der Psychiatrie-Anstalt. Sie ist krank und arbeitet nicht. Dann kommen Ärzte aus Berlin. Sie sagen, Anna ist nicht nützlich. Sie soll nicht mehr leben. Anna kommt in eine Vernichtungs-Anstalt. Sie wird mit Gift-Gas ermordet.

Danach redet niemand mehr über Anna und die vielen ermordeten Menschen. Sie werden für viele Jahre vergessen.

Soweit der Text in *Leichter Sprache* über Annas Leben - ein Leben, geprägt von Ausgrenzung und Diskriminierung, das am 7. März 1940 gewaltsam beendet wurde. Annas seelische und körperliche Qualen sind schwer in Worte zu fassen und bleiben letztendlich - egal in welcher Sprache - unbeschreiblich.

Die Lebenswege von Benjamin Traub und Anna Lehnkering weisen viele Parallelen und Schnittstellen auf. Beide galten gemäß der nationalsozialistischen Rassenideologie als „erbminderwertiger, wirtschaftlicher Ballast“. Ihr Leben wurde als „lebensunwert“ bezeichnet. Beide wurden Opfer von Zwangssterilisation und „Euthanasie“, dem Massenmord an psychisch erkrankten und behinderten Menschen.

Ob sie sich jemals begegnet sind, weiß man nicht. Es wäre durchaus möglich gewesen. Beide wurden während des Ersten Weltkrieges nur wenige Kilometer voneinander entfernt im Ruhrgebiet geboren. Beide waren zur selben Zeit Patienten in der Heil- und Pflegeanstalt Bedburg-Hau und wurden von dort Anfang März 1940 im Rahmen der Aktion „T4“ deportiert.

Anna wurde ohne Umweg in die Gaskammer von Grafeneck transportiert. Benjamin überlebte noch ein Jahr in einer sogenannten Zwischenanstalt, bevor er in Hadamar umgebracht wurde. Ihr Tod steht für die systematisch-fabrikmäßige Tötung von Menschen - erstmalig ausprobiert und durchgeführt an wehrlosen, kranken und behinderten Patienten - Probelauf für alle folgenden Massenvernichtungsaktionen im Nationalsozialismus.

Der Großteil der Täter wurde niemals zur Rechenschaft gezogen. Die alten Denkmuster und Einstellungen wirkten fort. Dagegen wurde den Opfern - wie Anna und Benjamin - auch nach ihrem Tod jahrzehntelang Unrecht zugefügt. Die Erinnerung an sie wurde ausgelöscht - nicht nur in der Gesellschaft, sogar in ihren Familien. Zu groß war die Scham, zu sehr wirkte das Stigma der angeblichen „Erbminderwertigkeit“ nach.

Wenn wir heute über Anna und Benjamin reden, sie beim Namen nennen, wollen wir ihnen etwas von ihrer Identität und Würde zurückgeben. Sie lachten und weinten, waren fröhlich oder traurig - kurzum sie hatten wie jeder Mensch eine ganz eigene Persönlichkeit.

Dies ist heute ein Tag gegen das Vergessen, ein Tag der Erinnerung, ein Tag des Gedenkens nicht nur an Anna und Benjamin, sondern an alle Menschen, die ihr Schicksal teilten - darunter unzählige immer noch vergessene und namenlose Opfer. Mehr als siebenzig Jahre nach den Verbrechen schulden wir ihnen endlich einen Platz im Gedächtnis unserer Familien, im kollektiven Gedächtnis unseres Landes.

Möge der Erinnerungsort, den wir hier eröffnen, ein Ort des Gedenkens aber auch des Nachdenkens sein.

Möge dieser Ort unseren Blick schärfen auf eine Gesellschaft, die Menschen immer noch allzu oft nach Kosten und Nutzen, nach ihrem vermeintlichen Wert oder Unwert bemisst.

Möge dieser Ort die Herzen der Menschen berühren und etwas in ihren Köpfen bewegen und so einen Beitrag leisten zur Gestaltung einer solidarischen und inklusiven Gesellschaft, die niemanden ausgrenzt und Individualität und Vielfalt der Menschen wertschätzt.

Eine bessere Form des Gedenkens an die Opfer kann ich mir kaum vorstellen.

*Sigrid Falkenstein      Berlin, 2. September 2014*